

Aus:

Anamaria Depner

Dinge in Bewegung – zum Rollenwandel materieller Objekte
Eine ethnographische Studie über den Umzug ins Altenheim

April 2015, 274 Seiten, kart., 32,99 €, ISBN 978-3-8376-2765-7

Warum bauen Menschen zu Dingen eine Beziehung auf? Einen Beitrag zur Klärung dieser Frage bietet Anamaria Depners ethnologische Betrachtung des Umzugsprozesses ins Altenheim. Hierbei überrascht der Umgang mit den eigenen Sachen – nicht zuletzt, weil er mitunter destruktiv ist. Die Analyse der Beobachtungen zum situativen Bedeutungswechsel der Dinge und der Emotionen, die Menschen ihnen entgegenbringen, bilden die Grundlage für eine allgemeine Objekttheorie, die zeigt: Der Mensch-Ding-Beziehung liegt weniger die sogenannte Agency der Dinge zu Grunde als vielmehr ihre physisch-materielle Präsenz.

Die Untersuchung liefert ein empirisch fundiertes, theoretisches Modell für die Material Culture Studies sowie unterschiedliche Anknüpfungspunkte für gerontologische Forschung.

Anamaria Depner (Dr. phil.) arbeitet am Institut für Gerontologie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. dingeinbewegung@googlemail.com

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2765-7

Inhalt

Vorwort und Dank | 7

1. Zur Einführung | 9

- 1.1 Zum Ansatzpunkt der Studie | 10
- 1.2 Zum Aufbau dieses Buches | 12
- 1.3 Zur Umsetzbarkeit der Ergebnisse | 14

2. Die Dinge des Alltags:

Literaturüberblick, Forschungsstand und Theorien | 17

- 2.1 Alltagsdinge zwischen habituellem Symbol und persönlichem Wert: Kulturell vermittelte Bedeutungssysteme und biographische Objekte | 21
- 2.2 Stofflichkeit und Leiblichkeit: Perzeption, Aneignung und Eigensinn der Dinge | 35
- 2.3 Wohnen: Leben mit, unter und in Dingen | 49

3. Methodik und Methodologie: Dinge in Bewegung | 65

- 3.1 Überlegungen zur Auswahl des Samples | 66
- 3.2 Zugang zum Feld: Schwierigkeiten und Annäherung | 70
- 3.3 Forschungsdesign und Feldrealität: Methodologie und Vorgehen bei den Gesprächen und der Auswertung | 76
 - 3.3.1 Forschungsdesign | 76
 - 3.3.2 Feldrealität | 81

4. »... das alles kommt weg!«

– Empirische Fallstudien | 99

- 4.1 Sich arrangieren | 101
 - 4.1.1 Herr Seiler (geb. 1932) | 101
 - 4.1.2 Frau Kaiser (geb. 1927) | 117
- 4.2 Sich trennen | 129
 - 4.2.1 Herr Richter (geb. 1925) | 129
 - 4.2.2 Frau Schwarz (geb. 1925) | 150

- 4.3 Sich losreißen | 157
 - 4.3.1 Frau Berger (geb. 1927) | 157
 - 4.3.2 Frau Lindner (geb. 1913) | 183
- 4.4 Jenseits der Gespräche: Die Räumung von Frau Kaisers Wohnung (März 2010) | 189
- 4.5 Zusammenführung und Systematisierung der Gespräche | 198
- 4.6 Feldreflexion: Das Leben der Anderen | 202

**5. Dinge und Relevanzen:
Ein interpretierender Zugang | 213**

- 5.1 Bedeutung und Bedeutungslosigkeit der Dinge | 217
- 5.2 Potenzial und Ambivalenz der Mensch-Ding-Beziehung | 230
- 5.3 Wohnen nach dem *letzten Umzug* | 241

Literatur | 253

1. Zur Einführung

If your house was burning, what would you take with you? It's a conflict between what's practical, valuable and sentimental. What you would take reflects your interests, background and priorities. Think of it as an interview condensed into one question.

FOSTER HUNTINGTON: 2013

Der Designer und Photograph Foster Huntington fordert Menschen aus aller Welt in seinem Onlineblog dazu auf, sich zu der Frage Gedanken zu machen, welche Dinge sie mitnehmen würden, wenn das eigene Haus in Flammen stünde. Die Antwort als Dingensemble auf einem Bild wiederzugeben, ist dann auf der Website zu sehen. Begleitet werden die Aufzeichnungen von einer schriftlichen Liste der Gegenstände, durch die befragten Personen selber verfasst, sowie von Angaben zu ihrem Alter, Wohnort und Beruf. Huntingtons Frage zielt nicht nur auf das logische und kreative Denkvermögen ab, sondern dient auch dazu, emotionale Verbindungen zu bestimmten Objekten aus dem eigenen Haushaltsinventar herauszustellen. Die Photos liefern, so seine Aussage, Informationen über Interessen, Neigungen und vielleicht sogar die Wertvorstellungen der Gefragten.

Was aber, wenn man wirklich auswählen müsste? Nicht nur eine Handvoll Dinge, nicht aus einem brennenden Haus, sondern die wichtigsten Dinge für die letzten Jahre des Lebens, für ein Einzimmerappartement einer Senioreneinrichtung. Welche Kriterien bestimmen dann die Auswahl?

Institutionalisierte Einrichtungen sind für viele Menschen der Ort, an dem sie ihren Lebensabend verbringen. In den meisten Fällen handelt es

sich hierbei um Pflegeheime. In eine solche Einrichtung wird man so gut wie nie durch einen selbstbestimmten Umzug aufgenommen, sondern in der Regel findet eine weitgehend fremdbestimmte Wohnortverlagerung statt, oftmals im direkten Anschluss an einen Krankenhaus- oder Reha-Aufenthalt und ohne dass die betroffenen Senioren in die eigenen vier Wände zurückkehren können um Dinge auszuwählen. Seltener sind vollstationäre Einrichtungen, wie die hier beforschte, in denen Senioren ohne oder mit niedriger Pflegestufe zu einem von ihnen selbst gewählten Zeitpunkt einziehen können. ›Umzug‹ kann dann in diesem Kontext als selbstbestimmte Situation, im Sinne einer eigenständig getroffenen Entscheidung mit viel Potential zu persönlicher Handlungsimplication, verstanden werden.¹ Senioren, die diesen Weg gehen, stehen vor einer fundamentalen Frage, die ihren gesamten Besitz, die ›Dinge eines ganzen Lebens‹, betrifft: ›Was nehme ich mit ins Altersheim – und was geschieht mit den anderen Dingen?‹

1.1 ZUM ANSATZPUNKT DER STUDIE

Der Kontext, in dem die hier besprochene Studie zum *letzten Umzug*² steht, ist die Frage nach dem Modus der Begegnung und des Austauschs zwischen Menschen und den Dingen ihres Alltags. Der Ort, an dem man den größten Teil seines materiellen Besitzes aufbewahrt und an dem man täglich mit ihm umgeht, ist der eigene Wohnraum. Dieser spiegelt – zumindest teilweise – wieder, womit man sich befasst, was einen interessiert oder einem gefällt, aber auch, wie man sich selbst sieht und wie man gesehen werden möchte. Die Dinge, so ist man geneigt zu sagen, erzählen Geschichten. Je nachdem, wonach man fragt, handeln sie von Privatheit oder Prestige, von Biographie und Erinnerung, von männlich oder weiblich, von Kon-

1 Dass dieser hohe Grad an Selbstbestimmung selbst im von mir beforschten Kontext nicht immer gegeben ist, wird im Folgenden ersichtlich.

2 Ich spreche hier absichtlich vom ›letzten‹ Umzug, wenngleich es durchaus noch dazu kommen kann, dass Personen den Wohnbereich verlassen müssen und ein Zimmer im Pflegebereich bekommen. Dabei handelt es sich aber, wie schon angeführt, eher um eine pflegeorganisatorische Maßnahme und nicht um einen selbstbestimmten Umzug.

sum und Mode. Dinge sind jedoch mehr als ›Geschichtsträger‹, deren Bedeutung für ihren Besitzer und/oder Betrachter durch soziologische Untersuchungen oder ethnologische Befragungen in Erfahrung gebracht werden können. Wir bedienen uns der Objekte, mit denen wir uns umgeben (wollen), um unseren Alltag zu gestalten, und gleichzeitig gestalten sie unseren Alltag durch ihre Existenz. Dabei sind es zumeist nicht die herausstechenden, besonderen Dinge, die wir jeden Tag zur Hand nehmen; gleichzeitig lagern in unseren Wohnungen und Häusern viele Objekte, die wir selten beachten. Sie stehen als Vermittler zwischen Person und Raum. Sie haben eine Eigenlogik und eine materielle Präsenz. Wir führen und pflegen eine *Beziehung* mit ihnen.

Das Ziel der vorliegenden Studie ist es, eine empirisch fundierte Analyse der Mensch-Ding-Beziehung anzubieten. Da aber die selbstverständliche Verfügbarkeit der Objektvielfalt eines Haushaltes es schwer macht, den Umgang mit den Dingen über eine Beschreibung hinaus zu untersuchen und die Frage nach der Bedingung der Möglichkeit einer solchen Beziehung in einem ›Normalzustand‹ nur unzureichend empirisch erschlossen werden könnte, muss eine Bruchstelle im Gefüge, ein Moment der Bewegung gefunden werden. Umzüge stellen solche Umbruchsituationen dar und ermöglichen eine Feldforschung, die durch Beobachtungen und Fragen sonst selbstverständliche Objektbeziehungen der Akteure fassen kann. Potenzial und Ambivalenz dieser Beziehung, so die weitere Überlegung, treten besonders deutlich zutage, wenn jene zu einem Ende kommt oder kommen muss. Für die Untersuchung habe ich daher ein Sample gewählt, das eine besonders drastische Umbruchsituation erlebt: Bei einem Umzug ins Altenheim geht es nicht nur darum, Dinge zu mobilisieren; es findet auch eine deutliche Verminderung des Inventars statt, so dass selektierende Aktionen das Leitmotiv bilden. Das Inventar des eigenen Haushaltes wird aufgebrochen und neu geordnet: Einige Objekte nimmt man mit, die Mehrzahl jedoch nicht.

Als Ansatzpunkt dient die Frage, was mit der stabilisierenden Funktion von sonst einfach als existent hingenommenen Gegenständen geschieht, wenn diese in Bewegung geraten. Besonders Irritationsmomente im Zuge einer solchen Bewegung, die in der gewollten oder ungewollten Aufgabe von Dingen kulminieren, müssen in diesem Kontext Beachtung finden. Der Umgang mit den eigenen Sachen, den ich beobachten konnte, zeigt so manch unerwartete Haltungen und Umgangsformen in Bezug auf diejeni-

gen Objekte, die wir im Allgemeinen als bedeutungsvoll ansehen und im Besonderen angesichts einer solchen Umbruchphase als identitätskonstituierend bezeichnen würden. Solche Abweichungen von erwarteten Praktiken bilden Kernpunkte für die Argumentation bezüglich Charakteristika und Funktionsweisen sowie für die Bedingung der Möglichkeit einer Mensch-Ding-Beziehung.

Wie bereits deutlich geworden sein dürfte, verwende ich die Begriffe *Dinge*, *Objekte*, *Gegenstände* und *Sachen* weitestgehend synonym. *Dinge* (darunter verstehe ich sowohl sogenannte ›Natur-‹ als auch ›Kulturdinge‹) ist dabei als Überkategorie alles materiell existenten Unbelebten und in Abgrenzung zu Menschen oder Tieren zu sehen, auch wenn die Grenzen nicht scharf gezogen werden können (z.B. bei Prothesen, Make-up, Nahrung). Dieser Ausdruck wird immer, aber nicht nur dann gebraucht, wenn allgemein gültige Aussagen oder theoretische Überlegungen formuliert werden. *Objekte*, *Gegenstände* oder *Sachen* (mitunter auch *Artefakte*) dienen als begriffliche Variation zu *Dingen*, wenn der Kontext konkrete Bezugnahmen oder Relationen, wie innerhalb eines Haushalts gegeben, ermöglicht oder erfordert (z.B.: ›bestimmte Objekte des täglichen Lebens‹, ›persönlich relevante Gegenstände‹, ›eigene Sachen‹).

1.2 ZUM AUFBAU DIESES BUCHES

Die Auseinandersetzung mit den Dingen des Alltags geht in dieser Studie, wie gerade skizziert, zwei Wege, die sowohl denselben Ausgangspunkt haben als auch zum gleichen Ziel führen: es gilt, für den theoretisch diskutierten Problemkomplex ›Mensch-Ding-Beziehung‹ durch eine über einen langen Zeitraum angelegte Feldforschung zum *letzten Umzug* alltagsnahe Illustration und praktische Fundierung zu gewährleisten. Ich habe Wert darauf gelegt, den Text so aufzubauen, dass er sowohl der dingtheoretischen Fragestellung als auch der komplexen Untersuchung, welche die Beantwortung dieser von empirischer Seite zu stützen sucht, gerecht werden kann. Ausführungen zur Theorie (Kap. 2), Methodologie (Kap. 3) und Empirie (Kap. 4) sowie eine interpretative Zusammenführung (Kap. 5) bilden die Eckpunkte dieser Studie. Das letzte Kapitel (5) hat zum Ziel, die Auswertung der Feldforschung (Kap. 3 u. 4) sowie die Ergebnisse aus den Überlegungen zur Ding-Mensch-Beziehung (Kap. 2) derart miteinander zu ver-

binden, dass das sich aus der angelegten Zusammengehörigkeit ergebende Potenzial fruchtbringende Aussagen liefert.

Den Einstieg und damit den Überblick über das sich aufspannende Problemfeld gibt das literatur- und theoriengestützte Kapitel 2 (*Die Dinge des Alltags: Literaturüberblick, Forschungsstand und Theorien*). Der erste Teil argumentiert nahe an der ethnologischen und allgemein kulturwissenschaftlichen Forschungstradition im Bereich materieller Kultur und diskutiert diese. Der darauf folgende Abschnitt stellt eine sich mitunter davon emanzipierende Theoriebildung unter Einbezug u.a. philosophischer Ansätze dar, welche bei der Beantwortung der weiter oben definierten Fragestellung maßgebend sein wird. Im letzten Unterkapitel kommt die universelle Ebene des täglichen praktischen Dinggebrauchs, das Wohnen, zur Sprache. Nicht nur konzeptuell, sondern auch aus soziologisch-gerontologischer Perspektive, soll ›Wohnen‹ gefasst werden. Dieses Kapitel bildet gleichsam den Übergang zum forschungspraktischen Teil der Studie.

Die Kapitel 3 und 4 widmen sich der empirischen Untersuchung. Dabei finden im Kapitel 3 (*Methodik und Methodologie: Dinge in Bewegung*) die Darlegung der Rahmenbedingungen wie die Auswahl des Samples, der Zugang zum Feld sowie der Entwurf und die Diskussion der Methoden bei der Datenerhebung und -auswertung Platz. Diese Ausführungen bilden die Basis für die im darauffolgenden Kapitel 4 (›... das alles kommt weg!« – *Empirische Fallstudien*) geschilderten Beobachtungen und Gespräche mit den sechs an der Untersuchung beteiligten Senioren sowie anderen Akteuren. Neben der ausführlichen Darstellung der Feldforschung in Anlehnung an eine dichte Beschreibung wird hier eine erste Systematisierung der Gespräche sowie eine auf das vorherige Kapitel rekurrierende Reflexion der gesamten Untersuchung vorgenommen: die Methodengenerierung und -applizierung, die Rolle des Forschers und die Eigenlogik des Samples werden unter anderem hier thematisiert.

Das letzte Kapitel (*Dinge und Relevanzen: Ein interpretierender Zugang*) liefert nicht nur die inhaltliche Auswertung der zuvor besprochenen Fallstudien, sondern verknüpft auch Beobachtungen und Aussagen aus der Feldforschung mit den in Kapitel 2 wiedergegebenen und erarbeiteten dingtheoretischen Überlegungen. Hier wird die in Kapitel 4 vorgenommene Strukturierung der Fallstudien erweitert. Haltungen und Handlungen der Senioren führen vor der Folie neuer Systematisierungs- und Deutungsmuster zu Aussagen, die Beispiele, Bestätigungen und Antworten für die ange-

schnittenen Problemfelder bieten. Gleichzeitig, so wird ersichtlich, ermöglichen die dingtheoretischen Überlegungen, und nicht zuletzt auch die in Kapitel 3 ausgiebig beschriebene Anpassung der Methoden, ein besseres und umfassenderes Verständnis des im Feld Beobachteten.

Die Dreiteilung des letzten Abschnitts korrespondiert mit den drei Gliederungspunkten des Literatur- und Theorieteils: in einem ersten Schritt geht es um die Bedeutung und Funktion der Dinge, in einem zweiten um die Grundstruktur der Mensch-Ding-Beziehung und in einem dritten um daraus resultierende Aspekte für Wohnalltag und Wohnraum. Das Schlusskapitel stellt somit folgerichtig die deutende Zusammenführung der beiden Ebenen (theoretisch angelegte Fragestellung nach der Mensch-Ding-Beziehung und Feldforschung zum *letzten Umzug*) dar und liefert eine empirisch begründete Antwort auf die Frage, wann wir Dingen wie begegnen und warum.

Ergänzend ein formaler Hinweis: Um sowohl eine geschlechtersensible Formulierung als auch einen angenehmen Lesefluss zu gewährleisten, verwende ich stets die grammatikalische Pluralform (Senioren, Informanten etc.), wenn eine gemischtgeschlechtliche Personengruppe gemeint ist. Werden ausschließlich weibliche oder männliche Personen bezeichnet, ist dies ausdrücklich angeführt (z.B. Seniorinnen oder männliche Senioren).

1.3 ZUR UMSETZBARKEIT DER ERGEBNISSE

Diese Studie stellt einen Beitrag zu der aktuell erstarkten Diskussion um materielle Kultur dar. Aussagen über die prinzipielle Natur der Dinge und unsere Begegnungsmöglichkeiten ihnen gegenüber ermöglichen es, ein schärferes Bild von dem zu zeichnen, was der *material turn* zum Fokus hat. Der hier ausgearbeitete Blick auf den menschlichen Austausch mit Dingen befördert eine Theoriebildung, die Begriffe wie Stofflichkeit, Materialität und Wahrnehmung nicht auf diese allein beschränkt und deren Eigensinn konsequenterweise eben darin begründet. Die Analyse dingorientierter Handlungen zeigt, dass die Bedeutung, die ein bestimmtes Objekt haben kann, stets situativ ist. Dabei meint Bedeutung jede Form von Wert oder Nicht-Wert. Die Bedeutungslosigkeit eines Objekts ist also nicht ein Hinweis auf das Fehlen einer Beziehung dazu. Beziehung meint, im Gegensatz zu Wert, die allgemeine und grundsätzliche Ebene, auf der wir Dingen be-

gegenen. Ein solcher Zugang zu den Dingen befreit sie aus der Zwangsjacke einer prädiiktiven Agency und bietet unter anderem die Möglichkeit, »die Materialität des Raumes herauszustellen, ohne sie zu naturalisieren«, sondern diese in die »programmatisch-konzeptuelle Ebene der Raumdiskussion« einzubetten (Bachmann-Medick 2006: 308).³

Folgerichtig liefert die empirische Untersuchung nicht eine Liste von Gegenständen, die für das Leben im Heim besonders wichtig sind, sondern zeigt die Kriterien auf, nach denen entschieden wird, welche Dinge als bedeutend angesehen werden. Da, wie deutlich werden wird, die Befindlichkeit und die spezifische Situation der agierenden Personen Rollen bei der Bewertung der Dinge spielen, sensibilisiert meine Forschung in Hinblick auf die Bedürfnisse der Senioren im letzten Lebensabschnitt und rät, ihnen mit Einfühlungsvermögen und Verständnis zu begegnen. So können sie beim *letzten Umzug* unter anderem auch von ihren Angehörigen gezielt begleitet und unterstützt werden. Basierend auf der hier vorgestellten Studie und dem theoretisch erarbeiteten Horizont konnte ich ein Umzugsmanagement für die beforschte Einrichtung entwickeln. Es richtet sich an die zukünftigen Bewohner, deren Angehörige und das Heimpersonal gleichermaßen und nimmt dabei die beteiligten Personen(-gruppen) in den Blick, behandelt die Besonderheiten des *letzten Umzuges*, strukturiert und koordiniert den Übergang ins Heim und gibt hierfür praktische Hinweise und Checklisten. Unbedingt anzustreben ist auch die Entwicklung von Interventionen, die die Ergebnisse der im Folgenden vorgestellten Analyse verwenden. Jede Art von Umzügen und Objektsortierungsprozessen im höheren und hohen Alter könnten damit unterstützend begleitet werden.

3 Siehe dazu auch: Depner 2014.